



Fasia Jansen Stiftung e.V.



Recherche  
Residenz

2020-2021



# Fasia Jansen Stiftung e.V. INTERN



Recherche Residenz

2016 – 2021

Präsentation auf dem Frauenfilmfestival in Dortmund



Interkultur Ruhr

INTERNATIONALES  
FRAUENFILMFESTIVAL  
Dortmund/Köln

Pressemitteilung, 15. Juli 2020

## Künstlerische Recherche-Residenz zu Fasia Jansen: Princela Biyaa und Marny Garcia Mommertz zu Schwarzen Be- wegungen im Ruhrgebiet



„35-Stunden-Woche ist das Ziel, Teil 2“  
(Regie: R. Schenkmann-Raguse) © Archiv für Familien- und Amateurfilm des Ruhrgebiets / Interkultur Ruhr

Nach einem Juryentscheid am vergangenen Donnerstag sind Princela Biyaa und Marny Garcia Mommertz vom Internationalen Frauenfilmfestival Dortmund | Köln und Interkultur Ruhr zu einer zweimonatigen Recherche-Residenz eingeladen worden. Die Ergebnisse aus ihrer Beschäftigung mit der verstorbenen Aktivistin und Liedermacherin Fasia Jansen aus Oberhausen werden im Frühjahr 2021 im Rahmen des Internationalen Frauenfilmfestivals in Dortmund präsentiert.



# Fasia Jansen Stiftung e.V. INTERN



TAZ und so weiter

## Die Wiederentdeckung der Fasia Jansen

Rundbrief 2021

Will-Brosch-Gesellschaft

### Fasia Jansen: Aus dem Leben einer widerständigen Frau

Für dieses Jahr plant ARCA e.V., das afrikanische Bildungszentrum in Hamburg die Eröffnung einer „Fasiathek“, die soll eine Präsenzbibliothek, darüber hinaus ein Lernort zur Geschichtsschreibung aus afrikanischer, afrodiassporischer, afrodeutscher und afroamerikanischer Perspektive sein. An die Namensgeberin, die schwarze Hamburgerin Fasia Jansen, erinnert man sich allerdings bisher nicht in Oberhausen, als in ihrer Heimatstadt in der Ruhrgebietsstadt ist sie Schule und gerin. Außerdem gibt es eine Schule und eine Stiftung, die ihren Namen tragen.

Wesentlich bekannter ist in Hamburg ein Verwandter von Fasia: Hans-Jürgen ein Nannemann, Anfang 1926 als Kind der Barmbecker Krankenschwester Berta Baez und Al Haj Massaquoi, dem Sohn des libanesischen Generalkonsuls, geboren, schrieb er eine zweibändige Autobiografie über sein schwieriges Leben als Kind und Jugendlichen unter dem Faschismus in den USA als seinen weiteren Lebensweg in den USA als erfolgreicher Chefredakteur der afroamerikanischen Zeitschrift „Ebony“.

Am 6. Juni 1929



Fasia als Kind mit Mutter Elli und Albert Bracklow an der Elbe, ca. 1931. Foto: Fasia-Jansen-Stiftung e.V.

ihren Vornamen verdankt Fasia noch ihrem biologischen Vater. Bald wurde die Diplomatenfamilie jedoch aus politischen Gründen kurzfristig nach Li-banien abberufen, wo Bürgerkriegswirren längere Zeit verhinderten, dass ihre afrikanische Familie Kontakt zu Fasia halten konnte. Nun war Elli Jansen mit ihrem unehelichen schwarzen Kind auf sich allein gestellt und der rassistischen Ablehnung mancher Familienmitglieder und Nachbarn ausgesetzt. Glücklicherweise wurde Fasia von ihrer Mutter Augusta Bajecz tatkräftig unterstützt, ebenso wie Albert Bracklow, den sie 1935 geheiratet hatte.

Albert Bracklow, der sich sehr liebte, bevoll im Fasia kümmerte und von ihr daher als ihr „wahrer Vater“ beschrieben wurde, war Schlosser und Kommunist. Er stand daher unter dem ständigen Verdacht staatsfeindlicher Tätigkeiten, wurde mehrfach verhaftet und saß unter anderem auch im KZ Fuhlsbüttel (Kofa) ein, wo er misshandelt wurde. Fasia:

„Er war ein einfacher Mensch, aber von ihm habe ich unheimlich viel Kraft bekommen. Der mochte mich, ist wahngeliebt. Der mochte mich, ist wahngeliebt. Der mochte mich, ist wahngeliebt.“

und absolvierte einhalb Jahre eine Auszubildung bei der Tanzschule Sauer. Irgendjemand sagte sich dort an dem schwarzen Mädchen. Aufgrund dieser Denunziation musste sie den Tanzunterricht abbrechen. Nachdem durch die schweren Bombenangriffe von 1943 ihr Arbeitsviertel kaum mehr bewohnbar war, wurde die Familie für einige Zeit nach Oberschlesien evakuiert. Danach lebte sie in dem Behelfslager „Schwedenhaus“ am Ausschlager Elbdeich. Albert Bracklow musste für Fasia einen Unterstand bauen, denn ihr wurde im letzten Kriegsjahr aus rassistischen Gründen der Zutritt zum nahe gelegenen Hochbunker verweigert.

Nach Abschluss der Grundschule 1944 musste damals alle Mädchen ein sogenanntes Pflichtjahr in einem Haushalt ableisten. Die Behörden waren allerdings der Ansicht, dass ein schwarzes Mädchen für einen „arischen“ Haushalt nicht zuzurechnen war und wollten sie in die Munitionsfabrik und Dynamit AG Däneberg in dem Besenort Sandbergen westlich von Geesthacht unter dieser Rüstungsabteilung untergeordnet werden. Fasia Großmutter Augusta brach jedoch erreichen, dass ihre Enkelin in einer Küche arbeiten und zuhause übermachten durfte.

Diese Suppen von der SS geführten Kinder in einem von SS geführten Außenlager des KZ Neuengamme Ribben herabgesetzt, wo aus vergammelten Rüben und faulen Kartoffeln das „Essen“ für die zur Trümmerbeseitigung und Aufräumarbeiten in Hamburg eingesetzten sowjetischen Kriegsgefangenen und polnischen „Arbeiter“ wurde.“ Die Kün-

# Die Wiederentdeckung der Fasia Jansen

RP 22.02.2021

Mit der 1997 in Oberhausen gestorbenen unbeirrbar Kämpferin für den Frieden beschäftigen sich junge Künstlerinnen in Köln und im Ruhrgebiet.

VON MAX FLORIAN KÜHLEM

**DORTMUND/KÖLN** Wenn es zwischen den 60er- und 80er-Jahren einen Friedensmarsch, Arbeiterstreik oder feministischen Kampf in Deutschland gab, dann war mit ziemlicher Sicherheit Fasia Jansen dabei. Die Liedermacherin, Frauen- und Friedensaktivistin starb 1997 in Oberhausen und wird aktuell von jungen Künstlerinnen wiederentdeckt. „Fasia Jansen könnte Identifikationsperson für schwarze Künstler und Künstlerinnen in Deutschland sein. Wir müssen dafür dazu beitragen, ihre Geschichte unter diesem Gesichtspunkt zu erzählen“,

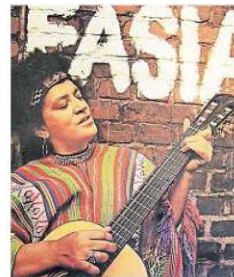
sagt Princesla Biaya, die mit Marny Garcia Mommertz zu einer Recherche-Residenz des Netzwerks Interkultur Ruhr und des Internationalen Frauenfilmfestivals Dortmund/Köln eingeladen wurde. Die Institutionen finden: „Als wichtige Akteurin in der Geschichte der Proteste und sozialen Bewegungen im Ruhrgebiet, aber auch in globalen Widerstandskämpfen und als besondere Figur im Kontext schwarzer deutscher Erinnerungskultur verdient Fasia Jansen heute mehr denn je unsere Aufmerksamkeit.“

Zufällig haben die Künstlerin Alinne Benecke und die Kulturwissenschaftlerin Nicola Lauré al-Samarai

ungefähr gleichzeitig für die Ausstellung „Geister, Spuren, Echos“ an der Akademie der Künste der Welt in Köln einen ähnlichen Fokus gesetzt: Sie betrachten Jansen in erster Linie als schwarze Künstlerin. Benecke hat das Fasia-Jansen-Ensemble gebildet, das ihre Songs neu interpretiert, das ihre Songs neu interpretiert, in Beziehung zu schwarzen Traditionen und Räumen der Diaspora setzt. Der Film, der über diese Arbeit entstanden ist, ist noch bis 25. April zu sehen, wenn die Ausstellung wieder öffnen darf.

Fasia Jansen wurde 1929 in Hamburg als uneheliche Tochter des libanesischen Generalkonsuls Momulu Massaquoi und seines Kindermäd-

chens Elli Jansen geboren. Die dunkle Hautfarbe bescherte ihr ein regelrechtes Martyrium: Elli Jansen, die allein für sich und die Tochter sorgen wollte, fand deshalb keine Wohnung. Zu Hause schrieb Stiefvater Opa Stanislaw: „Die kommt mir nicht mit that Negergöri in mein Haus!“ Mit Beginn des Nazi-Regimes verschlimmerte sich die Situation noch: 1944 musste die 15-Jährige ein Pflichtjahr in einer Großküche ableisten, die auch für das Außenlager des KZ Neuengamme bei Hamburg koche. „Da standen wir dann mit vier Eimern Brüh, vor uns 150 bis 200 KZlerinnen“, schreibt Jansen in ihren fragmentarischen Lebenserin-



Fasia Jansen kleidete ihren Protest oft in Lieder. FOTO: KLAUS ROSE

nungen: „Wie sahen die aus – keine Gesichter – Fratzen – Totenköpfe mit etwas Haut.“

Mit diesen Erfahrungen wurde sie zur Aktivistin, kämpfte gegen Kirche und Faschismus, für Frieden, Freiheit und Gleichheit – auch der Hautfarben. Angebote großer Labels, die sie als Jazzsängerin aufbauen wollten, schlug sie aus, sang lieber zu Gitarre und Akkordeon bei Protesten. Ihre Kraft beeindruckte Kollegen wie Hannes Wader – und sorgte heute für Wiederentdeckungen auch über das Ruhrgebiet hinaus: In Bremen wurde eine Straße nach ihr benannt, in Hamburg eine Bibliothek mit Lernort, die „Fasiathek“.

## Ganz alleine Schwarz

Im Ruhrgebiet und in anderen Teilen des Landes wird die Liedermacherin und Aktivistin Fasia Jansen wiederentdeckt

Von Max Florian Kühlem

Fasia Jansen, der Name der 1997 in Oberhausen verstorbenen Liedermacherin und Friedensaktivistin, taucht in letzter Zeit immer wieder an überraschenden Stellen auf. Als Teil der Ausstellung „Homestory Deutschland – Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart“ von ihre Geschichte in vielen Städten zu sehen. In Bremen wurde eine Straße nach ihr benannt. In Hamburg nennt das afrikanische Bildungszentrum Arca einen öffentlichen Lernort für Geschichtsschreibung aus der afrikanischen Perspektive. „Fasiathek“ und im Ruhrgebiet recherchiert gerade junge schwarze Künstlerinnen zu Fasia Jansen. Weil es einen Anknüpfungspunkt in ihrer Biografie gibt, sind sie stärker in den Vordergrund rücken möchten.

„Fasia Jansen könnte Identifikationsperson für schwarze Künstlerinnen in Deutschland sein. Wir müssen dazu beitragen, ihre Geschichte unter diesem Gesichtspunkt zu erzählen“, sagt Princesla Biaya, die gemeinsam mit Marny Garcia Mommertz eine Recherche-Residenz im Ruhrgebiet wahrnimmt. Ausgesprochen wurde sie vom Netzwerk Interkultur Ruhr und dem Internationalen Frauenfilmfestivals Dortmund/Köln. Die Institutionen sehen in Fasia Jansen „eine wichtige Akteurin in der Geschichte der Proteste und sozialen Bewegungen im Ruhrgebiet, aber auch in globalen Widerstandskämpfen und eine besondere Figur im Kontext schwarzer deutscher Erinnerungskultur.“ Und als solche verdient die Künstlerin „heute mehr denn je unsere Aufmerksamkeit.“

Auffällig haben die Künstlerin Alinne Benecke und die Kulturwissenschaftlerin Nicola Lauré al-Samarai ungefähr gleichzeitig für eine Ausstellung an der Akademie der Künste der Welt in Köln einen ganz ähnlichen Fokus gesetzt: Sie betrachten Fasia Jansen in erster Linie als schwarze Künstlerin. Benecke hat aus Mitgliedern des People of Colour Community Chors das Fasia Jansen Ensemble gebildet, das ihre Songs neu interpretiert, in Beziehung zu Schwar-



Undatiertes Porträt aus dem Nachlass von Fasia Jansen. Foto: Fasia Jansen Stiftung e.V.

zen Traditionen, diasporischen Räumen setzt. „Ich finde es gut, wenn heute junge schwarze Künstlerinnen Fasia entdecken. Sie betrachten sie aus einer Perspektive, die ich nicht einnehmen kann“, sagt Martina Franke, die in der Fasia Jansen Stiftung des Nachlasses arbeitet, aufarbeitet und veröffentlicht. Man kann der Stiftung auch nicht vorwerfen, das Thema Schwarzsein

Mit 14 Jahren musste Fasia Jansen in einer Großküche arbeiten, die auch für das Außenlager des KZ Neuengamme bei Hamburg koche

bei der bisherigen Arbeit außer Acht gelassen zu haben. Das gut aufbereitete Standardwerk „Fasia – Geliebte Rebellen“ von Martina Franke, an dem viele Stiftungs-Mitarbeiterinnen wie Martina Franke mitgewirkt haben, beginnt mit dem Kapitel „Schwarz“. Es erzählt von Fasia Jansens Geburt am 6. Juni 1929 in Hamburg als uneheliche Tochter des libanesischen Generalkonsuls Momulu Massaquoi und seines Kindermädchens Elli Jansen, und von dem ersten Schrecken der Mutter, als sie sah, dass das Kind „so dunkel“ war. Die Farbe ihrer Haut bescherte dem Mädchen ein regelrechtes Martyrium: Elli Jansen, die allein für sich und die Tochter sorgen wollte, fand keine Wohnung, weil das Kind Schwarz war. Zu Hause bei der Mutter schrieb Stiefvater Opa Stanislaw: „Die kommt mir nicht mit that Negergöri in mein Haus!“ Mit Beginn des Nazi-Regimes wurde ihre Situation natürlich nicht besser: 1940 wurde sie ins Gesundheitsamt bestellt und bekam eine angebliche Impfung, die sie allerdings schwer krank machte. Die Familie vermutete, dass die Injektion „eine chronische Herzkrankheit auslöste, wegen der Fasia Jansen zeit ihres Lebens immer wieder im Krankenhaus behandelt werden musste.“

Dieses Buch, das alle Frauen unter 25 Jahren zur Nazizeit in Deutschland leisten mussten, brachte sie 14-jährig ein ins Gesundheitsamt, die auch für das Außenlager des KZ Neuengamme bei Hamburg koche. „Da standen wir dann mit vier Eimern Brüh, vor uns 150 bis 200 KZlerinnen“, schreibt Fasia Jansen in ihren fragmentarischen Lebenserinnerungen. „Wie sahen die aus – keine Gesichter – Fratzen – Totenköpfe mit etwas Haut.“

Mit all diesen Erfahrungen im Gepäck wurde Fasia Jansen, die 1996 die Ruhrgebietsstadt Oberhausen als neue Heimat wählte, politische Aktivistin. Obwohl sie wegen ihrer guten Stimme Angebote von großen Plattenlabels hatte, die sie in Richtung Jazz vermarkten wollten, blieb sie lieber unabhängig und sang auch mit verstimmtem Gitarren oder Akkordeon auf Friedens- und

Protestmärschen, bei Arbeitskampfen in der ganzen Republik. Ihr Hauptthema waren: Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus, Frieden, Freiheit, Gleichheit – auch der Hautfarben“, sagt Freundin und Erbeverwalterin Martina Franke. Und Hannes Wader, der sie zum ersten Mal bei den Folkfestivals auf der Burg Waldeck hörte, schreibt: „Manchmal hatte ich den Eindruck, dass sie mich milde belächelte. Sie war in tausend Kämpfen erprobt und wahrscheinlich auch ohne Illusionen, nehme ich an. Da waren auch viele Rückschläge. Sie hat nie nachgelassen, ist nie zurückgewichen. So unerbittlich weiterzumachen, das ist wirklich Kraft.“

Spannung wird sein, was die schwarzen RechercheKünstlerinnen Princesla Biaya und Marny Garcia Mommertz zutage fördern. „Uns interessiert, wie sie auf andere schwarze Menschen gewirkt hat, welche schwarzen Menschen in ihrem Leben waren“, sagt Biaya. „Unsere Tante Fatima Massaquoi spielt, etwa eine sehr große Rolle, die in den 1930er Jahren in Hamburg studiert hat.“

Gesprochen haben die Künstlerinnen schon mit Olyan Seton, Fatimas Tochter und damit der Nichte Fasia Jansens, und mit der US-amerikanischen Autorin und Professorin Tina Enopi, die für das Buch „Other Germans“ Schwarze Deutsche interviewt hat. Fasia Jansen sagte ihr: „Ich habe dich hier überhaupt keine schwarzen Bewegungen gegeben. Ich war doch ganz allein...“

berichtigung

Der richtige Text zur „Tender Talks“. Gesprächstheorie des Schauspielhauses Zürich zitierte die Sexualtherapeutin Ruth Westheimer. Diese sagte wohl, dass, wer den ganzen Tag über Sex rede, sich aus der Politik herausnehmen müsse. Aber ist Sex nicht absolut politisch? Angefangen bei Diskriminierung aufgrund von Sexualität bis hin zur körperlichen Selbstbestimmung.



Fasia Jansen beim Ostermarsch Ruhr 1985. Foto: Fasia Jansen Stiftung e.V.

TAZ 16.02.2021

# Fasia Jansen Stiftung e.V. INTERN



TAZ und so weiter

## Die Wiederentdeckung der Fasia Jansen

Rundbrief 2021

Willi-Brosch-Gesellschaft

### Fasia Jansen: Aus dem Leben einer widerständigen Frau

Für dieses Jahr plant ARCA e.V., das afrikanische Bildungszentrum in Hamburg die Eröffnung einer „Fasiathek“, die soll eine Präsenzbibliothek, darüber hinaus ein Lernort zur Geschichtsschreibung aus afrikanischer, afrodiassporischer, afrodeutscher und afroamerikanischer Perspektive sein. An die Namensgeberin, die schwarze Hamburgerin Fasia Jansen, erinnert man sich allerdings bisher nicht in Oberhausen, als in ihrer Heimatstadt in der Ruhrgebietsstadt ist sie Schule und gerin. Außerdem gibt es ihre Namen tragen.

Wesentlich bekannter ist in Hamburg ein Verwandter von Fasia: Hans-Jürgen ein Nannemann, Anfang 1926 als Kind der Barmbecker Krankenschwester Berta Baetz und Al Haj Massaquoi, dem Sohn des libanesischen Generalkonsuls, geboren, schrieb er eine zweibändige Autobiografie über sein schwieriges Leben als Kind und Jugendlichen unter dem Faschismus in den USA als seinen weiteren Lebensweg in den USA als erfolgreicher Chefredakteur der afroamerikanischen Zeitschrift „Ebony“.

Am 6. Juni 1929



Fasia als Kind mit Mutter Elli und Albert Bracklow an der Elbe, ca. 1931. Foto: Fasia-Jansen-Stiftung e.V.

ihren Vornamen verdankt Fasia noch ihrem biologischen Vater. Bald wurde die Diplomatenfamilie jedoch aus politischen Gründen kurzfristig nach Li-Friedrichs verlegt, wo Bürgerkriegswehren längerer Zeit verhinderten, dass ihre afrikanische Familie Kontakt zu Fasia halten konnte. Nun war Elli Jansen mit ihrem unehelichen schwarzen Kind auf sich allein gestellt und der rassistischen Ablehnung mancher Familienmitglieder und Nachbarn ausgesetzt. Glücklicherweise wurde Fasia von ihrer Mutter Augusta Bajatz tatkräftig unterstützt, ebenso wie Albert Bracklow, den sie 1935 geheiratet hatte.

Albert Bracklow, der sich sehr liebte, bevoll im Fasia kümmerte und von ihr daher als ihr „wahrer Vater“ beschrieben wurde, war Schlosser und Kommunist. Er stand daher unter dem ständigen Verdacht staatsfeindlicher Tätigkeiten, wurde mehrfach verhaftet und saß unter anderem auch im KZ Fuhlsbüttel (Kofala) ein, wo er misshandelt wurde. Fasia:

„Er war ein einfacher Mensch, aber von ihm habe ich unheimlich viel Kraft bekommen. Der mochte mich, ist wahngeliebt. Der mochte mich, ist wahngeliebt. Der mochte mich, ist wahngeliebt.“

und absolvierte einhalb Jahre eine Ausbildung bei der Tanzschule Sauer. Irgendjemand sagte sich dort an dem schwarzen Mädchen. Aufgrund dieser Denunziation musste sie den Tanzunterricht abbrechen. Nachdem durch die schweren Bombenangriffe von 1943 ihr Arbeitsviertel kaum mehr bewohnbar war, wurde die Familie für einige Zeit nach Oberschlesien evakuiert. Danach lebte sie in dem Behelfslager „Schwedenhaus“ am Ausschlager Elbdeich. Albert Bracklow musste für Fasia einen Unterstand bauen, denn ihr wurde im letzten Kriegsjahr aus rassistischen Gründen der Zutritt zum nahe gelegenen Hochbunker verweigert.

Nach Abschluss der Grundschule 1944 musste damals alle Mädchen ein sogenanntes Pflichtjahr in einem Haushalt ableisten. Die Behörden waren allerdings der Ansicht, dass ein schwarzes Mädchen für einen „arischen“ Haushalt nicht zurecht war und wollten sie in die Munitionsfabrik und in die Dynamit AG Dinsberg in den Besenbörten Sandbergen westlich von Geesthacht untergebracht werden. Fasia Großmutter Augusta brachte jedoch erreichen, dass ihre Enkelin in einer Küche arbeiten und zuhause übermachten durfte.

Diese Suppen von der SS geführten Kindererziehung in einem politisch widerständigen Milieu kleiner Leute und Hafnarbeiter am Billhomer Röhrendamm in Rothenschanz auf.

Im Jahr 1940 bekam Fasia beim Gesundheitsamt eine Injektion, deren therapeutische Indikation trotz Bemühungen des Hausarztes und ihrer Eltern nicht aufgeklärt werden konnte. Fasia wurde daraufhin schwer krank und die Vermutung einer Sterilisation gehandelt hatte.

RP 22.02.2021

# Die Wiederentdeckung der Fasia Jansen

Mit der 1997 in Oberhausen gestorbenen unbeirrbar Kämpferin für den Frieden beschäftigen sich junge Künstlerinnen in Köln und im Ruhrgebiet.

VON MAX FLORIAN KÜHLEM

**DORTMUND/KÖLN** Wenn es zwischen den 60er- und 80er-Jahren einen Friedensmarsch, Arbeiterstreik oder feministischen Kampf in Deutschland gab, dann war mit ziemlicher Sicherheit Fasia Jansen dabei. Die Liedermacherin, Frauen- und Friedensaktivistin starb 1997 in Oberhausen und wird aktuell von jungen Künstlerinnen wiederentdeckt. „Fasia Jansen könnte Identifikationsperson für schwarze Künstler und Künstlerinnen in Deutschland sein. Wir müssen dafür dazu beitragen, ihre Geschichte unter diesem Gesichtspunkt zu erzählen“,

sagt Princesa Biaya, die mit Marny Garcia Mommertz zu einer Recherche-Residenz des Netzwerks Interkultur Ruhr und des Internationalen Frauenfilmfestivals Dortmund/Köln eingeladen wurde. Die Institutionen finden: „Als wichtige Akteurin in der Geschichte der Proteste und sozialen Bewegungen im Ruhrgebiet, aber auch in globalen Widerstandskämpfen und als besondere Figur im Kontext schwarzer deutscher Erinnerungskultur verdient Fasia Jansen heute mehr denn je unsere Aufmerksamkeit.“

Zufällig haben die Künstlerin Alinne Benecke und die Kulturwissenschaftlerin Nicola Lauré al-Samarai

ungefähr gleichzeitig für die Ausstellung „Geister, Spuren, Echos“ an der Akademie der Künste der Welt in Köln einen ähnlichen Fokus gesetzt: Sie betrachten Jansen in erster Linie als schwarze Künstlerin. Benecke hat das Fasia-Jansen-Ensemble gebildet, das ihre Songs neu interpretiert, das ihre Songs neu interpretiert, in Beziehung zu schwarzen Traditionen und Räumen der Diaspora setzt. Der Film, der über diese Arbeit entstanden ist, ist noch bis 25. April zu sehen, wenn die Ausstellung wieder öffnen darf.

Fasia Jansen wurde 1929 in Hamburg als uneheliche Tochter des libanesischen Generalkonsuls Momulu Massaquoi und seines Kindermäd-

chens Elli Jansen geboren. Die dunkle Hautfarbe bescherte ihr ein regelrechtes Martyrium: Elli Jansen, die allein für sich und die Tochter sorgen wollte, fand deshalb keine Wohnung. Zu Hause schrieb Stiefvater Opa Stanislaw: „Die kommt mir nicht mit dem Negergörl in mein Haus!“ Mit Beginn des Nazi-Regimes verschlimmerte sich die Situation noch: 1944 musste die 15-Jährige ein Pflichtjahr in einer Großküche ableisten, die auch für das Außenlager des KZ Neuengamme bei Hamburg koche. „Da standen wir dann mit vier Eimern Brüh, vor uns 150 bis 200 KZlerinnen“, schreibt Jansen in ihren fragmentarischen Lebenserin-



Fasia Jansen kleidete ihren Protest oft in Lieder. FOTO: KLAUS ROSE

nungen: „Wie sahen die aus – keine Gesichter – Fratzen – Totenköpfe mit etwas Haut.“

Mit diesen Erfahrungen wurde sie zur Aktivistin, kämpfte gegen Krieg und Faschismus, für Frieden, Freiheit und Gleichheit – auch der Hautfarben. Angebote großer Labels, die sie als Jazzsängerin aufbauen wollten, schlug sie aus, sang lieber zu Gitarre und Akkordeon bei Protesten. Ihre Kraft beeindruckte Kollegen wie Hannes Wader – und sorgte heute für Wiederentdeckungen auch über das Ruhrgebiet hinaus: In Bremen wurde eine Straße nach ihr benannt, in Hamburg eine Bibliothek mit Lernort, die „Fasiathek“.

## Ganz alleine Schwarz

Im Ruhrgebiet und in anderen Teilen des Landes wird die Liedermacherin und Aktivistin Fasia Jansen wiederentdeckt

Von Max Florian Kühlem

Fasia Jansen, der Name der 1997 in Oberhausen verstorbenen Liedermacherin und Friedensaktivistin, taucht in letzter Zeit immer wieder an überraschenden Stellen auf. Als Teil der Ausstellung „Homestory Deutschland – Schwarze Biografien in Geschichte und Gegenwart“ von ihre Geschichte in vielen Städten zu sehen. In Bremen wurde eine Straße nach ihr benannt. In Hamburg nennt das afrikanische Bildungszentrum Arca einen öffentlichen Lernort für Geschichtsschreibung aus der afrikanischen Perspektive. „Fasiathek“ und im Ruhrgebiet recherchieren gerade junge schwarze Künstlerinnen zu Fasia Jansen. Weil es einen Anknüpfungspunkt in ihrer Biografie gibt, sind sie stärker in den Vordergrund rücken möchten.



Undatiertes Porträt aus dem Nachlass von Fasia Jansen. Foto: Fasia Jansen Stiftung e.V.

„Fasia Jansen könnte Identifikationsperson für schwarze Künstler\*innen in Deutschland sein. Wir müssen dazu beitragen, ihre Geschichte unter diesem Gesichtspunkt zu erzählen“, sagt Princesa Biaya, die gemeinsam mit Marny Garcia Mommertz eine Recherche-Residenz in Oberhausen durchführt. „Fasia Jansen könnte Identifikationsperson für schwarze Künstler und Künstlerinnen in Deutschland sein. Wir müssen dafür dazu beitragen, ihre Geschichte unter diesem Gesichtspunkt zu erzählen“, sagt Princesa Biaya, die gemeinsam mit Marny Garcia Mommertz eine Recherche-Residenz in Oberhausen durchführt. „Fasia Jansen könnte Identifikationsperson für schwarze Künstler\*innen in Deutschland sein. Wir müssen dazu beitragen, ihre Geschichte unter diesem Gesichtspunkt zu erzählen“, sagt Princesa Biaya, die gemeinsam mit Marny Garcia Mommertz eine Recherche-Residenz in Oberhausen durchführt.

bei der bisherigen Arbeit außer Acht gelassen zu haben. Das gut aufbereitete Standardwerk „Fasia – Geliebte Rebellen“ von Martina Franke, an dem viele Stiftungs-Mitarbeiterinnen wie Martina Franke mitgewirkt haben, beginnt mit dem Kapitel „Schwarz“. Es erzählt von Fasia Jansens Geburt am 6. Juni 1929 in Hamburg als uneheliche Tochter des libanesischen Generalkonsuls Momulu Massaquoi und seines Kindermädchens Elli Jansen, und von dem ersten Schrecken der Mutter, als sie sah, dass das Kind „so dunkel“ war. Die Farbe ihrer Haut bescherte dem Mädchen ein regelrechtes Martyrium: Elli Jansen, die allein für sich und die Tochter sorgen wollte, fand keine Wohnung, weil das Kind Schwarz war. Zu Hause bei der Mutter schrieb Stiefvater Opa Stanislaw: „Die kommt mir nicht mit dem Negergörl in mein Haus!“ Mit Beginn des Nazi-Regimes wurde ihre Situation natürlich nicht besser: 1940 wurde sie ins Gesundheitsamt bestellt und bekam eine angebliche Impfung, die sie allerdings schwer krank machte. Die Familie vermutete, dass die Injektion eine schwere Herzerkrankung auslöste, wegen der Fasia Jansen zeit ihres Lebens immer wieder im Krankenhaus behandelt werden musste. Doch dann, als alle Frauen unter 25 Jahren zur Nazizeit in Deutschland leisten mussten, brachte sie 14-jährig ein Kind zur Welt, die auch für das Außenlager des KZ Neuengamme bei Hamburg koche. „Da standen wir dann mit vier Eimern Brüh, vor uns 150 bis 200 KZlerinnen“, schreibt Fasia Jansen in ihren fragmentarischen Lebenserinnerungen. „Wie sahen die aus – keine Gesichter – Fratzen – Totenköpfe mit etwas Haut.“

Mit all diesen Erfahrungen im Gepäck wurde Fasia Jansen, die 1996 die Ruhrgebietsstadt Oberhausen als neue Heimat wählte, politische Aktivistin. Obwohl sie wegen ihrer guten Stimme Angebote von großen Plattenlabels hatte, die sie in Richtung Jazz vermarkten wollten, blieb sie lieber unabhängig und sang auch mit verstimmtem Gitarren- oder Akkordeon auf Friedens- und Protestmärschen, bei Arbeitskampfen in der ganzen Republik.

Ihr Hauptthema waren: Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus, Frieden, Freiheit, Gleichheit – auch der Hautfarben“, sagt Freundin und Erbeverwalterin Martina Franke. Und Hannes Wader, der sie zum ersten Mal bei den Folkfestivals auf der Burg Waldeck hörte, schreibt: „Manchmal hatte ich den Eindruck, dass sie mich nicht belächelte. Sie war in tausend Kämpfen erprobt und wahrscheinlich auch ohne Illusionen, nehme ich an. Da waren auch viele Rückschläge. Sie hat nie nachgelassen, ist nie zurückgewichen. So unerbittlich weiterzumachen, das ist wirklich Kraft.“

Spannung wird sein, was die schwarzen Recherche-Künstlerinnen Princesa Biaya und Marny Garcia Mommertz zutage fördern. „Uns interessiert, wie sie auf andere schwarze Menschen gewirkt hat, welche schwarzen Menschen in ihrem Leben waren“, sagt Biaya. „Eine Tante Fatima Massaquoi spielt etwa eine sehr große Rolle, die in den 1930er-Jahren in Hamburg studiert hat.“

Gesprochen haben die Künstlerinnen schon mit Olyan Seton, Fatimas Tochter und damit der Nichte Fasia Jansens, und mit der US-amerikanischen Autorin und Professorin Tina Enopi, die für das Buch „Other Germans“ Schwarze Deutsche interviewt hat. Fasia Jansen sagte ihr: „Ich habe dich hier überhaupt keine schwarzen Bewegung gegeben. Ich war doch ganz allein...“

### Berichtigung

Der richtige Text zur „Tender Talks“ Gesprächstheorie des Schauspielhauses Zürich zitierte die Sexualtherapeutin Ruth Westheimer. Diese sagte wohl, dass, wer den ganzen Tag über Sex rede, sich aus der Politik herausnehmen müsse. Aber ist Sex nicht absolut politisch? Angefangen bei Diskriminierung aufgrund von Sexualität bis hin zur körperlichen Selbstbestimmung.



Fasia Jansen beim Ostermarsch Ruhr 1985. Foto: Fasia Jansen Stiftung e.V.

TAZ 16.02.2021